



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Das Leben ist entweder ein großes Abenteuer oder eine ziemlich trostlose Angelegenheit. Diese Überzeugung gewann William Gurstelle, nachdem er sich viele Jahre seines Arbeitslebens beinahe zu Tode gelangweilt hatte. Er nahm sein Hobby aus Studentenzeiten, die Konstruktion von Wurfgeschossen, wieder auf und schrieb darüber einen Bestseller. So kam er zu der Erkenntnis, dass die Menschen in einer Zeit, in der sich alles darum dreht, Gefahren zu vermeiden, eine große Sehnsucht nach dem Nervenkitzel, nach dem echten Abenteuer verspüren. Seine Beobachtungen und Anregungen bündelt Gurstelle nun in diesem nützlichen Handbuch der gefährlichen Dinge – einer waghalsigen Mischung aus Wissenschaft, Kulturgeschichte und praktischer Anleitung. Er zeigt, worin die Kunst des Messerwerfens besteht, wie man einen Feuertornado baut, und viele weitere Fertigkeiten, die das Leben schöner machen, ohne es zu verkürzen. Ein Buch für alle, die ahnen, dass es noch mehr im Leben geben muss, als Risiken abzuwägen.

Autor

William Gurstelle ist Ingenieur und Bestsellerautor. Von seinem Buch *Backyard Ballistics* wurden bis heute 250 000 Exemplare verkauft. Neugierige lernen dort, wie man Maschinen herstellt, um Kartoffeln mit 100 Stundenkilometern in die Luft zu schießen, wie man Drachen aus brennenden Zeitungen baut und anderes Wissenswerte mehr. Gurstelle ist Koproduzent der Fernsehserie *Make: television*, schreibt u. a. für *Wired* und *The Atlantic* und tritt regelmäßig in Funk und Fernsehen auf. Momentan arbeitet er an seinem siebten Buch.

William Gurstelle

Männer lieben die Gefahr

Das nützliche Handbuch
der gefährlichen Dinge

Aus dem Amerikanischen von Michael Hein

GOLDMANN

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Classic 95*
liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe Januar 2012

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 2009 William Gurstelle

Erstmals auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Messerwerfen & Absinth.*
Praktische Einführung in die Kunst des gefährlichen Lebens.

© 2010 der deutschsprachigen Ausgabe

Rogner & Bernhard GmbH & Co. Verlags KG, Berlin

Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München

Umschlagillustration: © Getty Images/CSA Images/Archive

Lektorat: Evelin Schultheiß

Illustrationen: Rinah Lang, signorinah.de

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

KW· Herstellung: IH

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-17294-8

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Prolog	7
I. Teil Warum gefährlich leben?	17
1. Die Lust am Nervenkitzel	19
2. Was ist <i>Edgework</i> ?	33
3. Wo es zur Sache geht	41
4. Warum gefährlich leben?	51
II. Teil Wie man gefährlich lebt	63
5. Das wichtigste Kapitel in diesem Buch	65
6. Die Stimme des Donners	79
7. Mit dem Feuer spielen	99
8. Mit Tieren kämpfen	131
9. Die kleineren Laster	145
10. Die körperlichen Künste	185
11. Gefährliche Gaumenfreuden	223
12. Feuer und Rauch	247
13. Die seltsame Musik setzt ein	263
Anmerkungen	271
Dank	279
Register	283

Prolog

Das Zeitalter der Hasenfüße

Wir leben im Zeitalter der Hasenfüße, in dem alles eine blasse Parodie seiner selbst ist, von salzlosen Brezeln bis hin zu Klassenräumen mit schaumstoffgepolsterten Ecken und schwer entflammbaren Tapeten.

Ich klage die Leute an der Spitze unserer Gesellschaft an, weil sie den Ton setzen.

Ich klage die Eltern an.

Ich klage die Tugendwächter an.

Irgendwann im Lauf der letzten Generation haben wir uns angewöhnt, nicht mehr in erster Linie das Unmoralische zu missbilligen, sondern das Ungesunde und Gefährliche. Deshalb ist Rauchen inzwischen ein schlimmeres Übel als alles, was in sechs der Zehn Gebote genannt wird, und das Wort »sündig« wird inzwischen hauptsächlich im Zusammenhang mit Schokolade benutzt.

Vorbei ist die Zeit der ausgelassenen Gelage – zumindest für die gebildeten Schichten. Vorbei ist die Zeit der großen, zweckfreien Geste.

– GEKÜRZT NACH EINEM ESSAY VON DAVID BROOKS IN DER
NEW YORK TIMES VOM 12. MÄRZ 2005

Ich gebe zu, dass ich sozusagen ein Spätstarter bin, was den Wunsch betrifft, gefährlich und kunstvoll zu leben. Zwei Jahrzehnte lang bin ich im Kommunikationsgewerbe beschäftigt gewesen, einem Gewerbe mit notorisch festgelegten Arbeitsabläufen, in dem ich vermutlich wichtige, aber nicht sonderlich spannende Aufgaben erledigt habe. Diese Branche ist riesengroß, facettenreich und bietet eine Fülle von Möglichkeiten. Seit mehr als 100 Jahren haben Techniker wie ich allen Kunden, die sich einen Telefonanschluss leisten konnten, einen ausgesprochen zuverlässigen Service geboten.

Während viele meiner Kollegen vielleicht jedem neuen Arbeitstag in atemloser Erwartung entgegenfieberten, fand ich das Ganze monoton und letztlich stupide. Zur Arbeit zu gehen wurde mir immer mehr zur Last, und im Grunde wartete ich nur auf das Wochenende.

Gewiss, die Bezahlung war anständig, und zweifellos bieten sich hier jedem, der in diesem Bereich eine Laufbahn einschlägt, gute Möglichkeiten, zu lernen und vorwärtszukommen. Ich aber sprach bei Cocktailpartys nie über meine Arbeit. Sie gab kein interessantes Gesprächsthema ab. Meine Arbeit war ehrenwert und vielleicht auch wichtig, aber sie hatte nichts Kunstvolles an sich und war bar jeglicher Gefahr.

Schließlich kam ich zu dem Schluss, dass der Weg, den ich gewählt hatte, nicht der richtige für mich war. Mir wurde klar, dass in meinem Leben eine große Leere war, ich vermisste Erfahrungen und das Abwägen von Erfolgsri-

siken, die meine Hirnchemie offenbar zum Glücklichsein brauchte.

So begann ich 1999 damit, mich mit ungewöhnlichen und hochkinetischen Phänomenen der Wissenschaft und Technik zu beschäftigen und darüber zu schreiben. Ich hatte mich immer für selbst gebastelte Dinge interessiert, bei denen es nur so zischte und krachte, aber ich hatte sie nie für seriös oder wichtig genug gehalten, um daraus eine berufliche Laufbahn zu machen.

Der Wendepunkt kam, als ich ein Buch über wissenschaftliche Experimente mit dem Titel *Backyard Ballistics* (Ballistik im Hinterhof) schrieb. Das Besondere an dem Dutzend der darin behandelten naturwissenschaftlichen Projekte ist das Kribbelige und Abgefahrene, das ihnen eigen ist, vor allem aber ihr offenkundiges Gefahrenpotenzial. In dem Buch finden sich Beschreibungen von selbst ausgetüftelten, energieintensiven Hochgeschwindigkeitsexperimenten und Basteleien, die ich in meiner Zeit als Collegestudent gesammelt habe. Es gibt Bauanleitungen für Apparate, die Kartoffeln mit einer Geschwindigkeit von 130 Stundenkilometern abschießen, Drachen aus brennendem Zeitungspapier hoch in die Luft befördern oder Geschosse mit hoher Geschwindigkeit von selbst gebastelten Katapulten schleudern können.

Ich war mir beinahe sicher, dass angesichts der Prozessierfreudigkeit unserer heutigen Gesellschaft kein Verleger sich auf ein derartiges Buch einlassen würde. Doch tatsächlich zeigte sich ein angesehener Verlag interessiert,

ja sogar mehr als einer. Zum Glück sind einige Menschen noch in der Lage, den Bedarf an Büchern und Information zu erkennen, die all jene, die selbst etwas bauen und eigene Erfahrungen damit machen wollen, interessieren. Nach mehreren Jahren und einer viertel Million verkaufter Exemplare findet *Backyard Ballistics* noch immer reißenden Absatz.

Seit dem Erscheinen meines Buches im Jahr 2001 habe ich Tausende E-Mails und Briefe von Lesern erhalten. Manche wollten mir unbedingt von den Ergebnissen ihrer eigenen Experimente berichten, andere stellten Fragen, und wieder andere setzten mir ihre Ideen für selbst entwickelte Vorhaben auseinander. Ich habe jede einzelne Nachricht gelesen, und auch wenn ich mich vielleicht zu sehr auf die automatische Beantwortung von E-Mails und vorformulierte Antworten zu häufig gestellten Fragen auf meiner Homepage verlassen habe, ist mir doch jede Leserzuschrift, die ich erhalte, sehr wichtig.

Am meisten schätze ich dabei Zuschriften von Lesern, die mir erzählen, wie *Backyard Ballistics* oder ein anderes meiner Bücher in ihrem Leben etwas verändert hat. Manche haben mir geschrieben, wie die Durchführung bestimmter Experimente aus dem Buch sie zur Wahl ihrer Schule, ihres Studienfachs oder gar ihrer Karriere veranlasst habe. Andere berichteten mir, wie durch die Arbeit an Projekten ihr Verhältnis zu Vater, Mutter, Sohn, Tochter oder Freund enger geworden sei. Wiedere andere erklärten mir, die Beschäftigung mit den Projekten habe

erstmalig ihr Interesse an Naturwissenschaft und Lernen geweckt.

Allen gemeinsam war die Feststellung, dass es ihnen Spaß gemacht habe, Sachen auszuprobieren, die wenigstens ein bisschen gefährlich waren. Nicht wahnsinnig gefährlich, wohlgeachtet, aber doch mehr als der öde Einheitsbrei, der heutzutage nur allzu oft als experimentelle Naturerforschung ausgegeben wird. Anscheinend hatten diese Leser geradezu auf ein Buch gewartet, das sie in ihrer Fähigkeit respektierte, Anweisungen zu befolgen, mitzudenken und eigenverantwortlich zu handeln, ein Buch, in dem ihnen die gesuchte Information klar und verständlich dargeboten wird, so dass sie damit tun können, was sie wollen.

Diese Bücher zu schreiben war eine wunderbare Erfahrung. Ich habe dabei vermutlich mehr Dinge von der Schleuder eines Katapults oder aus dem Lauf eines Luftgewehrs abgeschossen als jeder andere Mensch auf der Welt. Ich habe Katapulte konstruiert, mit Raketenantrieben herumexperimentiert, Sprengstoffe zermahlen, Taserkanonen zusammengebaut [Taser: Elektroimpuls; Anm. d. Ü.] und Kampfroborer gebastelt. Im Lauf der Arbeit an diesem Buch habe ich selbst eine Reihe neuer Erfahrungen gemacht, so etwa Stockfechten gelernt, Kugelfische gegessen und Klapperschlangen gejagt.

Ich habe über diese Themen Dutzende Zeitschriftenartikel geschrieben und zahllose Vorträge in Asien, Europa und Australien sowie natürlich in den Vereinigten Staaten gehalten.

Statt sogenannte Risiken zu meiden, habe ich mich entschlossen, alles mir sinnvoll Erscheinende auszuprobieren und so viel *edgework* (Arbeit im Grenzbereich – ein Begriff, den ich im 2. Kapitel definiere) wie möglich zu betreiben, solange dies einer ganz bestimmten Auffassung von gefährlicher und zugleich kunstvoller Erfahrung entspricht.

Zu lernen, wie man gefährlich und kunstvoll lebt, wird den einen wahrscheinlich bereits als ausgesprochen extrem erscheinen, den anderen hingegen als völlig reizlos. Das ist in Ordnung, denn ich befinde mich gern in dem, was ich das Goldene Drittel nenne, dem, wie Sie später noch sehen werden, statistischen Bereich, in dem Risiko und Abenteuer gleichzeitig in einem rationalen, relativen Verhältnis gegeben sind. Denn in dieser wunderbaren Lage besteht keinerlei Notwendigkeit, Ihren Beruf oder Ihre Lebensweise nennenswert zu ändern, um das Bedürfnis Ihres Verstandes nach geistiger Anregung oder Gefahr zu befriedigen. Sie brauchen weder Ihre Familie zu verlassen noch in ein fremdes Land umzuziehen.

Menschen gehen Risiken ein, setzen Geld, Ansehen und ihr leibliches Wohl aus vielerlei Gründen aufs Spiel. Mitunter ist es zwingend erforderlich, Risiken einzugehen, denn es gibt einfach keine andere Wahl. Manchmal jedoch gehen Menschen Wagnisse auch ohne jeglichen offensichtlichen Grund und in krassem Widerspruch zu ihrem tief verwurzelten Sicherheitsinstinkt ein. Handeln solche Menschen unlogisch, instinktwidrig und damit gegen die Natur?

Jüngste Forschungsergebnisse liefern dafür keine Bestätigung. Menschen verlangt es nach vollkommen unterschiedlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Was Ihnen logisch erscheint, mag mir übertrieben riskant vorkommen. Grundsätzlich werden Menschen durch ihre psychische Konstitution, ihre jeweilige Lebenssituation und die besondere Art und Weise, in der ihr Gehirn funktioniert, dazu gebracht, Risiken einzugehen.

Marvin Zuckerman, emeritierter Professor an der Universität von Maryland, hat ein höchst aufschlussreiches Buch darüber geschrieben, das es verdient hätte, besser bekannt zu sein, auch wenn es sich um ein wissenschaftliches Werk mit dem nicht eben ansprechenden Titel *Behavioral Expressions and Biosocial Bases of Sensation Seeking* (Verhaltensformen und biosoziale Grundlagen der Lust am Nervenkitzel) handelt. Zuckerman untersucht darin das Wesen menschlicher Risikobereitschaft und quantifiziert auf brillante Weise die menschliche Neigung zur Lust auf und Freude an neuen Sinneserfahrungen. Dazu entwickelte er in den 1960er Jahren einen Persönlichkeitstest, mit dem sich die individuelle Risikoneigung messen lässt. Seitdem haben Tausende sich Zuckermans Test anhand eines Fragebogens unterzogen und darüber eine enorme Menge statistischer Daten geliefert, die fantastische Einblicke in die Soziologie menschlicher Risikofreude erlauben.

Der Test selbst ist leicht zu verstehen: Anhand seiner Antworten auf einen nach wissenschaftlichen Kriterien konzipierten Fragenkatalog wird dem einzelnen Befragten

ein bestimmter Wert zugeordnet, der den Grad seiner Lust am Nervenkitzel und seiner Risikobereitschaft angibt. Dieser absolute Wert kann in vier Einzelattribute ausdifferenziert werden: die Lust am Nervenkitzel, Erfahrungshunger, Enthemmung (die Suche nach sinnlichen Erfahrungen im Rahmen sozialer Aktivitäten wie Partys, geselligem Trinken und Sex) sowie die Vermeidung von Langeweile. Im 3. Kapitel werden Sie Gelegenheit haben, sich einer modifizierten Version dieses Tests zu unterziehen, was Ihnen, so hoffe ich, zu einem besseren Verständnis Ihrer eigenen Psychologie der Risikobereitschaft verhelfen wird.

Neben Zuckerman haben viele andere über die Psychobiologie der Risikobereitschaft geschrieben. Ihre Forschungen deuten darauf hin, dass komplizierte chemische Prozesse im menschlichen Gehirn ablaufen, die die Menschen hinsichtlich ihrer Lust am Nervenkitzel und Risikobereitschaft in die eine oder andere Richtung tendieren lassen. Die Forscher sind heute in der Lage, bestimmte chemische Substanzen im Gehirn nachzuweisen – unter anderem Dopamin, Monoamin-Oxidase und Norepinephrin oder Noradrenalin –, die Charaktereigenschaften wie Risikobereitschaft, Impulsivität und Selbsterhaltungswillen zugrunde liegen.

Die Psychopharmakologie und die Funktionsweise der chemischen Substanzen im Gehirn, die die Nervenzellen des einen auf diese Weise reagieren lassen und die des anderen völlig anders, ist im Einzelnen sehr kompliziert; sie sind das Ergebnis der jahrmillionenalten Evolution des

menschlichen Hirns. Der ebenfalls von Zuckerman herausgegebene Band *Biological Bases of Sensation Seeking, Impulsivity, and Anxiety* (Biologische Grundlagen der Impulsivität, Ängstlichkeit und der Lust am Nervenkitzel) bietet eine gründliche Abhandlung der Beziehung zwischen Erbgut, Hirnchemie und Risikoverhalten. Das Buch ist allerdings nicht einfach zu verstehen, denn es arbeitet mit Konzepten aus der Genetik, der Psychophysiologie und vor allem der Biochemie.

Was sich allerdings schnell begreifen lässt, ist die Tatsache, dass der Reiz des Neuen, die Sinneserfahrungen und die verschiedenen Arten riskanter Erlebnisse, die Sie – sei es mehr oder weniger intensiv – suchen, auf Ihrer ganz persönlichen Mischung der chemischen Substanzen in Ihrem Gehirn beruhen – und diese Kombination von Chemikalien ist ein Ergebnis von Wahlentscheidungen, die 1000 Generationen unserer Vorfahren getroffen haben.

Hervorzuheben ist jedoch, dass Sie durch Ihre Erbanlagen keineswegs zu einem Leben als risikoscheuer Hasenfuß oder tollkühner Draufgänger à la Evel Knievel verdammt sind. Sie selbst bestimmen darüber und können einen kunstvollen und dennoch aufregenden Weg wählen. Die Antwort liegt in Ihren Händen und was Sie mit ihnen anstellen. Darum geht es in diesem Buch: interessante, aufregende, gewagte und kunstvolle Dinge zu tun.

I. Teil

Warum gefährlich leben?

1.

Die Lust am Nervenkitzel

*Das Leben ist entweder ein gewagtes Abenteuer,
oder es ist nichts.*

– HELEN KELLER

Die Schlagzeile auf der Titelseite der *Los Angeles Times* vom 18. Juni 1952 lautete: »Raketwissenschaftler bei Explosion in Pasadena getötet«. Bei dem unglücklichen Wissenschaftler handelte es sich um John Whiteside Parsons, einen brillanten, aber (um es milde zu formulieren) sonderbaren Mann, der das weltberühmte Labor für Düsenantriebe im kalifornischen Pasadena gegründet hatte. In der Folge baute er die inzwischen gigantische Aerojet Corporation auf, einen bedeutenden Raumfahrtkonzern, der sich auf Antriebe für Raketen und Raumfähren spezialisierte und zu dessen Produkten die Triebwerke der Atlas-, Titan- und Delta-Raketen zählen.

Am frühen Nachmittag des bis dahin beschaulichen Tages in dem hübschen, wohlhabenden Vorort von Los Angeles erschütterte eine gewaltige Explosion die Nachbarschaft. Die kilometerweit zu hörende Detonation zerstörte das betagte dreistöckige Gebäude in der South Orange Grove

Avenue 1003 vollständig. Die Nachbarn hatten sich an eigenartige Vorgänge an dieser Adresse gewöhnt, denn dort verkehrte stets ein seltsames Völkchen – Bohemiens aus der Kunstszene, Autoren von Science-Fiction und Okkultisten, um nur einige zu nennen. Diesmal allerdings war die Sache ernst.

Sirenen heulten, und nach kurzer Zeit waren Loschzüge mit Feuerwehrleuten aus ganz Los Angeles zur Stelle. Ein paar mutige unter ihnen wagten sich in die rauchenden Trümmer, um nach möglicherweise darin verschütteten Überlebenden zu suchen. Nachdem sie den verkohlten Schutt beiseitegeräumt hatten, fanden sie Parsons, beziehungsweise was von ihm übrig war, unter einer umgestürzten Waschwanne. Als sie ihn auf den Rücken drehten, mussten die Retter schlucken, denn mehrere Teile des Körpers fehlten, darunter ein Arm und die Hälfte seines Gesichts. Als sie ihn untersuchten, stellten sie einen schwachen Pulsschlag fest; verzweifelt zogen sie ihn daraufhin aus den Trümmern in der bangen Erwartung eines Wunders, das jedoch nicht eintrat. Sein Fall war hoffnungslos, und nach einer Stunde erlag er seinen Verletzungen.

Als Todesursache wurde ein Explosionsunfall festgestellt, ausgelöst durch die unsachgemäße Handhabung einer enormen Menge Knallquecksilbers. Knallquecksilber (auch Quecksilberfulminat genannt) ist ein hochbrisanter Initialsprengstoff, dessen Herstellung die genaue Beachtung bestimmter Laborverfahren erfordert; die Ausfällung erfolgt durch Lösung von metallischem Quecksilber in Sal-

petersäure unter Hinzugabe präziser Mengen von Ethanol, bis Kristalle des Sprengstoffs aus der Lösung hervorgehen.

Die meisten Chemiker werden Ihnen sagen, dass Knallquecksilber ein viel zu gefährlicher Stoff ist, um ihn im Heimlabor herzustellen, es sei denn in ganz winzigen Mengen. Er ist nicht nur giftig, sondern auch dermaßen empfindlich, dass er bei der geringsten Berührung in die Luft fliegt. Ein kleiner Stoß, ein versehentlicher Schlag oder ein Fall aus geringer Höhe reichen dafür aus. Sogar bloßes Umrühren kann ihn hochgehen lassen.

Die Polizei führte am Unfallort eine sorgfältige Spurensicherung durch. Dabei fanden die Beamten Überreste von zahlreichen Behältern, in denen sich verschiedene Sprengstoffe befanden. Nachdem die kriminaltechnischen Indizien ausgewertet waren, kam man zu dem Ergebnis, dass Parsons versehentlich eine Kaffeekanne voll mit dem Zeug fallen gelassen haben musste. Dieser Absturz aus einem Meter Höhe hatte ausgereicht, um seinem Leben ein Ende zu setzen.

Noch heute ranken sich Gerüchte und Geschichten um Parsons' Leben. Ohne eine Collegeausbildung absolviert zu haben, machte er in den 1930er und 1940er Jahren Erfindungen auf dem Gebiet der Raketentechnik, die erstaunlich waren. Von ganz besonderer Bedeutung war dabei sein Beitrag zur Entwicklung von Raketentreibstoffen. So hatte Parsons erheblichen Anteil an der erfolgreichen Umsetzung des im Aufbau befindlichen amerikanischen Programms zur Weltraumforschung. Er gilt unter anderem als

Erfinder des Gussverfahrens zur Herstellung von Raketentriebwerken für Festbrennstoffe. Derartige Festbrennstofftriebwerke beförderten die riesigen Saturn-V-Raketen ins All, mit denen die amerikanischen Astronauten zum Mond flogen. Inzwischen ist Parsons' Leistung Grundlage für die Konstruktion der zwei Feststoffzusatztriebwerke, die den Spaceshuttles der NASA den nötigen Antriebsschub beim Abheben geben.

So bemerkenswert wie seine berufliche Laufbahn war Parsons' Privatleben. Er zeigte großes Interesse an Mystik und galt gerüchteweise sogar als Schüler von Aleister Crowley, einem britischen Schriftsteller, der als der vielleicht größte Okkultist des 20. Jahrhunderts gelten kann. Kollegen bemerkten, wie er vor jedem Raketenstart Crowleys »Hymne an Pan« rezitierte, ein seltsames Gedicht zu Ehren des flötespielenden, bocksbeinigen griechischen Fruchtbarkeitsgottes.

Doch die Parsons nachgesagte Lust am Risiko und seine Hemmungslosigkeit ging noch weiter. Geschichten über Orgien, schwarze Magie und sogar Inzest sind im Umlauf. Falls Parsons tatsächlich Satan gehuldigt haben sollte, muss ihm seine Berufswahl dabei zupassgekommen sein, denn kein Mann auf der Welt hantierte fröhlicher mit Feuer und Schwefel als er. Seine Leistungen sind unvergessen. Auf der dunklen Seite des Mondes wurde 1972 ein Krater nach ihm benannt. Seinem Wesen nach zu urteilen, hätte er sich von solch einem Ort vermutlich angezogen gefühlt.

Typ-T-Persönlichkeiten

Sozialwissenschaftler verwenden für Leute wie Parsons die Kennzeichnung »Typ-T-Persönlichkeiten«. »T« steht dabei für *thrill*, den Nervenkitzel. Persönlichkeiten des T-Typus sind Menschen von hoher Energie, die ihre Lust am Nervenkitzel Aufregung und Stimulation suchen lässt. Findet so ein Mensch den gewünschten Nervenkitzel nicht, schafft er oder sie ihn sich selbst. Der Begriff Nervenkitzel bezieht sich dabei auf weite Teile der Psyche. Er kann körperlich empfunden werden, aber auch geistig.

Die Bedeutung des Nervenkitzels erschöpft sich aber nicht im puren Vergnügen. Wer wieder und wieder den Nervenkitzel sucht, wird, wie wir sehen werden, allmählich eine Reihe wichtiger Eigenschaften erwerben, zum Beispiel Selbstvertrauen, situative Kontrolle und die Fähigkeit, unter außergewöhnlichen Umständen rational zu denken und zu handeln. Entscheidend ist dabei der Balanceakt, der erforderlich ist, damit die Lust am Nervenkitzel sowohl kunstvoll als auch nutzbringend ist. Die Kunst zu lernen, wie man gefährlich lebt, ist meiner festen Überzeugung nach eine wichtige Fähigkeit im Leben.

Anders gesagt: Was das Risiko betrifft, gehören die Menschen in eine von zwei Kategorien – entweder man meidet das Risiko, oder man sucht es. Die Risikofreudigen wiederum können das Risiko auf falsche Weise suchen, nämlich böswillig und ohne Erfolg, oder auf richtige Weise –

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



William Gurstelle

Männer lieben die Gefahr

Das nützliche Handbuch der gefährlichen Dinge

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-17294-8

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Wie man wild und gefährlich lebt – für mehr Nervenkitzel im Alltag

Mehr Nervenkitzel im Alltag: William Gurstelle zeigt, wie man aufregende und interessante Dinge tun kann, ohne dafür die Familie zu verlassen oder in ein fremdes Land zu ziehen. In einer waghalsigen Mischung aus Wissenschaft, Kulturgeschichte und praktischer Anleitung führt er ein in die Kunst des gefährlichen Lebens. Ob Messer werfen, Absinth trinken, Kugelfisch essen, Schwarzpulver herstellen oder Raketen bauen – hier finden sich alle Fertigkeiten, die den Lebemann vom Langweiler unterscheiden.